

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Javanische Eifersucht
Autor: Henne am Rhyn, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nach dem Mörder ausgingen. Sofort ließ er den unglücklichen Freund auf einer Bahre in sein Haus zum Sittakus hinuntertragen, wo er nicht von seinem Lager wich.

Noch fand Zur Silgen die Kraft, ihm den Vorgang zu erzählen.

„D,“ rief Waldmann, von dem Schicksal des Freundes ergriffen, „du hast den größten Sieg errungen als ich: du hast dich selbst besiegt . . .“

„Und nun, Diethelm, bleibt auch für mich ein Bolzen gespißt oder ein Schwert geschliffen, so ist mein Leben erst recht der Heimat verfallen, da du es mir aus Liebe zum Vaterland gerettet hast. Nimm diesen Schwur mit dir hinüber in die Seligkeit!“

Bald darauf drückte er ihm die Augen zu. Und was der gewaltige Ritter, der kraftstrotzende Mann seit langen Jahren nicht mehr mit willigem Herzen vermocht, das konnte er jetzt ungewollt: er weinte.

Javanische Eifersucht.

Episode aus den Erinnerungen eines schweizer. Tabakpflanzers.

Von R. Henne am Rhy,
St. Gallen.

(Schluß). Nachdruck verboten.

Das an sich nicht gerade anheimelnde grolle „Kuan! Kuan!“¹³⁾ machte hier einen ganz besonders unheimlichen Eindruck auf mich, zumal auch Bob sein warrendes Knurren fortgesetzt wiederholte, aber nicht zu bewegen war, über den uns von dem Dickicht trennenden Graben zu springen, um den Pfad näher zu untersuchen. Ich selbst hatte hiezu auch keine Lust; denn ich wußte aus Erfahrung gut genug, welchen Gefahren der Jäger des Nachts im trügerischen Walde ausgesetzt ist, und da ich überhaupt einem Phantom nicht nachgehen wollte, wies ich Bob zur Ruhe, und wir gingen weiter. Es mochte ja vielleicht nur die Erinnerung an die Tigerjipuren und -losung sein, die wir früher wiederholt an dieser Stelle gefunden hatten, die den Hund jetzt zu seinem sonderbaren Benehmen bestimmte.

Zu Hause angekommen, entließ ich meinen Führer sofort. Mario begab sich also mit seiner Laterne auf den Rückweg, während ich, müde wie ich war, sofort mein Lager aufsuchte.

¹³⁾ „Kuan“ ist zugleich der von den Malaien nach seinem Ruf gebildete Name des Argusfasans, eines prächtigen, aber überaus scheuen Nachtvogels.



Landsknecht mit Fahne. Nach der Federzeichnung (1527) von Urs Graf (1480 geb. zu Solothurn), im Besitz der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert in der Kupferstichsammlung des Eidg. Polytechnikums.

Aber ich hatte kaum die Moskitovorhänge meines Bettes sorgfältig ringsum unter die Matratze gehoben, um mir eine ungestörte Ruhe zu sichern, als ein entferntes Geschrei, aus dem ich deutlich das aufregende Wort „Amok!“ zu unterscheiden glaubte, mich mit einem Satz wieder aus dem Bette springen, den Revolver ergreifen und hinausheilen ließ.

Die Straße entlang kam jemand mit Sturmeseile gerannt; ich konnte bei der herrschenden Dunkelheit nicht erkennen, wer es war, und auch die Stimme des fortwährend die Worte „Amok! Tolong Tuan!“¹⁴⁾ rufenden Menschen erkannte ich nicht

¹⁴⁾ Mord! Zu Hilfe, Herr!

gleich; denn diese Stimme hatte nichts Menschliches mehr, sie schien mir zu gellen wie der verzweifelte Angstschrei eines von Furchen gejagten Verdamnten. In diesem Augenblick aber trat der mein Haus bewachende Opas mit seiner Laterne in meinen Gesichtskreis, und gleichzeitig hatte der Flüchtling uns erreicht und sank mit dem einen Worte „Tokromo!“ ohnmächtig zu meinen Füßen nieder. Es war, wie ich jetzt erkannte, Kario, mit zerrissenen Kleidern, von oben bis unten blutüberströmt.

Ich ließ schnell den Opas und meine Bedienten, die von meiner Ankunft her noch wach waren und jetzt auch herbeigelaufen kamen, Hand anlegen, und so trugen wir zusammen den armen Kerl in den freien Raum unter meinem hoch auf Pfählen erbauten Haus, legten ihn auf eine Pritsche nieder und stößten ihm schnell etwas Wein ein, den mein erfahrener Boy¹⁵⁾ sogleich herbeigeht hatte, ohne erst meinen Befehl abzuwarten. Bevor ich aber dazu überging, den offenbar Schwerverwundeten näher zu untersuchen, gab ich den von meinem Opas alarmierten Mandors die Ordre, die Straße sogleich zu besetzen und etwaige auf ihr nach dem Stabtablissement kommende Leute in Arrest zu nehmen, es sei wer es wolle, ferner augenblicklich zu konstatieren, ob Tokromo und Affilan in ihren respektiven Scheunen, die sie zu bewachen hatten, anwesend seien und, wenn nicht, ihnen einen Hinterhalt zu legen und sie sofort zu fassen, wenn sie versuchen sollten, ihre Behausung in diesen Scheunen unbemerkt auf Schleichwegen zu gewinnen. Nach dem Fluße sandte ich sofort zwei zuverlässige Leute, die dem einen Wächter dort zur Seite stehen sollten, wenn die beiden verzweifelten Strauchdiebe — denn daß sie es waren, darüber hegte ich gar keinen Zweifel — es unternehmen sollten, sich ein Boot anzueignen und damit das Weiße zu suchen. Ueber Land durch die pfadlose Wildnis konnten sie nicht entweichen; sie wären darin umgekommen, und sie wußten das auch.

Nachdem diese Vorichtsmaßregeln in wenigen Minuten getroffen waren, untersuchte ich unsern Kario näher und fand, daß er außer einigen offenbar von einem Parang¹⁶⁾ herrührenden Sieben über Hinterkopf und Arme noch eine furchtbare, weit klaffende Wunde auf dem Rücken trug. Diese war etwa einen Fuß lang, und man konnte, wenn man die Wundränder auseinanderzog, den einen Lungenflügel zwischen den gerade bis dahin durchschlagenen Fleischlagen durchblicken sehen. Da der Hieb von der Seite parallel mit den Rippen geführt worden war, hatte er, ohne diese zu streifen, so tief eindringen können. Noch ein Zoll mehr nach der Mitte hin hätte das Rückgrat durchschlagen und dem Leben des menschlichen Angefallenen auf einmal ein Ende gemacht. Glücklicherweise waren keine großen Arterien getroffen worden, und so konnte ich denn ohne Zaubern an die schwere Arbeit des Vernähens der kolossalen „Abführen“ gehen, die Kario auf dieser unkommentmäßigen Menfur davongetragen hatte. Meine früher als Korpsstudent erworbenen, gar nicht unbedeutenden Kenntnisse in der Wundbehandlung — ich hatte zwar damals angeblich der juristischen Fakultät angehört — kamen mir hier wie in so manchem andern Falle unter jenem unruhigen Völkchen trefflich zustatten, so daß ich nach mehr als zweistündiger Arbeit etwa drei Uhr morgens auf ein in jeder Hinsicht gelungenes Werk zurückblicken konnte. Die Wunden waren nach allen Regeln der antiseptischen Methode behandelt und geschlossen, der Verwundete unter der fortgesetzten Einschlückung von kleinen Dosen Alkohol zu sich gekommen, aber aus Blutverlust noch zu schwach zum Sprechen. Sein düster glühendes Auge heftete sich drohend auf Maina, die abgewandt daneben saß und ihr Gesicht mit den Händen bedeckte. Ich hatte das leichtfertige und verbrecherische Ding sogleich nach dem Alarm kommen lassen, und sie hatte mir bei der ganzen Pflege des Verwundeten mit warmem Wasser, Kompressen und eingesädelten Adeln zur Hand gehen müssen. Ich bezweckte damit, daß der Anblick des Opfers ihres nichtswürdigen Leichtsinns ihr Gewissen wachrufen sollte, und ich glaubte diesen Zweck auch erreicht zu haben; denn niemand würde in dem bleichen zitternden Wesen, das demütig und hilfsbessenen meine Anordnungen befolgte, die feste, kokette Diene wiedererkannt haben, die sonst so siegesgewiß einherging.

Nach dieser anstrengenden Nacht begab ich mich gerne zur Ruhe, hatte sie aber höchstens zwei Stunden genossen, als ein Auflauf und Geschrei vor meinem Hause mir anzeigten, daß die Mörder, die allein von allen Javanen bei dem nächtlichen

Appell gefehlt hatten, da man ihre Lager leer fand, aufgegriffen sein mußten. Ich schüttelte die furchtbare Müdigkeit ab und fand, ins Freie tretend, daß eben der Tag anbrach. Es war also erst sechs Uhr, da ja unter dem Äquator eine ewige Tag- und Nachtgleiche herrscht.

Tokromo und Affilan wurden, wie ich erwartet, in einem Haufen schreiender und schwäbender Kulis dahergeschleppt. Sie waren ertappt worden, als sie gegen Morgen heimlich zu ihren Lagerstätten zurückkehren wollten. Die Mandors hatten sie sofort gebunden und gefesselt und jetzt noch die Hände voll zu tun, ihre Gefangenen vor den zur Lynchjustiz aufscheinend recht aufgelegten Kameraden zu schützen, die besonders dem ungeselligen Affilan zu Leibe wollten.

Ein mit den Verbrechern angestelltes Verhör ergab indessen gar kein Resultat. Die beiden Subjekte schwiegen hartnäckig und waren selbst durch das dort landesübliche Aufstöhnen der Mitteilbarkeit vermittelt schwanker Mottangerten zu keiner Aussage irgendwelcher Art, geschweige denn zu einem Geständnis zu bringen. Ich war zwar überzeugt, daß eine fortgesetzte Einwirkung in diesem Sinne schließlich wohl das gewünschte Resultat gehabt hätte; aber ich verabschiedete jede Art von Tortur oder was auch nur den Anschein einer solchen hatte viel zu sehr, um meinen Zweck auf solche Weise zu verfolgen, ließ also Tokromo, Affilan und Maina gesondert einsperren und benachrichtigte den „Kontrolleur“¹⁷⁾ von „Tidor Sadsha“, dem die Landschaft unterstellt war, von dem Vorgefallenen. Da es dortzulande Sitte ist, daß der Pflanze die erste Untersuchung bei derlei Vorkommnissen führt, weil ja sonst bei den großen Entfernungen und dem daraus resultierenden Zeitverlust bis zur Ankunft einer kompetenten Person leicht so manche Spur verloren gehen könnte, schickte ich dem Kontrolleur einen ausführlichen Bericht in holländischer Sprache ein.

Zu diesem Bericht konnte ich die Anklage gegen die Verbrecher mit ihrem Hauptstützpunkt, der Aussage Karios, versehen; denn der robuste Gefell hatte im Laufe des Vormittags eine ganz kurze, aber martante Schilderung des Vorfalles gegeben. Laut dieser war er auf dem Rückweg bis an jenen Pfad gekommen, an dem der wachsame Bob sein Mißfallen zu erkennen gegeben hatte, und passierte ihn ahnungslos, als er plötzlich einen Schlag im Rücken verspürte und gleichzeitig eine von vorn gegen ihn anspringende Gestalt gewahrt wurde. Er erkannte sofort, daß er von zwei Gegnern bedroht war, sprang mit einem weiten Satz zur Seite, während er die auf ihn einlaufenden Parang-Diebe, so gut es ging, mit seinem Stock parierte, hob die Laterne hoch in die Höhe, erkannte deutlich in einem der Angreifer Tokromo und schleuderte ihm die Laterne ins Gesicht. Dann wandte er sich, bereits aus vielen Wunden blutend, zur Flucht und wurde von den Mordbuben noch eine Strecke — wenn auch dank seiner Schnelligkeit umsonst — verfolgt. Offenbar hatten diese dem Kario an jenem Pfade einen Hinterhalt gelegt, mit der Absicht, ihn, wenn er von seiner Wache in der Nacht nach Hause komme, niederzumachen. Sie hätten dann den Leichnam in den Wald geworfen, und bei der Menge Raubzeug wäre er bald genug spurlos verschwunden gewesen. Dadurch nun, daß ich Kario mitgenommen, ließ er ihnen, da er zum Fluß zurückkehren sollte, weil seine Zeit noch nicht um war, desto früher in die Hände.

Auf die Frage, wie weit er Maina in diesen Anschlag verwickelt glaube, gab Kario keine Antwort. Er wollte augenscheinlich dieses Weib, das er sehr liebte trotz aller Fehltritte, nicht belasten. Niederstehen hätte er sie wohl können, anklagen konnte er sie nicht.

Sowohl nach meiner, als nach der Ansicht aller Javanen war jedoch Maina die Anstifterin; denn eine solche Voraussetzung entsprach durchaus dem Wesen dieser wollüstig-grausamen Messalina, und ein geheimes Gespräch war zwischen ihr und Tokromo, der sich an das Wächterhaus geschlichen hatte, beobachtet worden.

Nach einigen Tagen, während welcher sich Kario dank seiner kraftvollen Konstitution zusehends erholt, da die Wunden regelrecht zuheilen, kam seine „Böhsedelgestrengeit“, der Kontrolleur, an. Er hatte sich merkwürdig beeilt, was bewies, daß er noch nicht lange im Dienste des Landes stand; denn in holländisch Zind geht dem altgedienten Beamtenkorps nichts über Ruhe. Auch dadurch unterchied sich Kontrolleur v. N. von seinen Kollegen, daß ihm meine Darstellung des Falles deshalb nicht gefiel,

¹⁵⁾ Bedienter.

¹⁶⁾ malaische Hiebwaaffe, säbelartig, aber nur wenig oder gar nicht gebogen und bedeutend schwerer als ein Säbel.

¹⁷⁾ Die holländische Regierung läßt sich in den zu einer Residentchaft gehörenden Unterabteilungen von Beamten vertreten, die „Kontrolleur“ heißen.



Winterbild. Nach dem Gemälde von Fritz Widmann, Bern-Müschikon.

weil sie ihm zu einfach erschien. Er machte mir zwar ein Kompliment über die Abfassung des Berichts; aber als Dr. tur. verlangte er eine möglichst komplizierte, verzwickte Geschichte, und als nun vollends alle Aussagen der Leute einander völlig deckten, geriet er außer sich darüber, daß sich keine interessante Verwicklung ergab, und war sogar nahe daran, das Ganze für eine abgefartete Sache zu halten.

Ganz aufgeregt lief er auf meiner Veranda, vor der sich alle Kulis und Angehörige der Pflanzung versammelt hatten, auf und ab. Seine lange hagere Gestalt mit dem wehenden, dünnen schwarzen Bart gewährte genau das Bild des „Fliegenden Holländers“, wie ich mir ihn in meiner Jugend vorgestellt hatte. Immer und immer wieder inquirierte er die beiden Mörder, die zuerst versuchten, ein Alibi nachzuweisen, dabei sich aber jämmerlich festfuhren. Nach diesem mißlungenen Versuch schwiegen sie verstockt auf alle Fragen; es war kein Wort mehr aus ihnen herauszubringen.

Die schöne Maina hatte sich in der Gefangenschaft von ihrer Erschütterung erholt und ihre frühere anmaßende Haltung beinahe wieder gewonnen. Mit frecher Stirne leugnete sie jede Mitwisserschaft an dem Verbrechen, obgleich sich unter den Kulis bei ihren lügenhaften Versicherungen ein mißfälliges und drohendes Murren erhob. Kontrolleur v. R. jedoch gebot strengstens Ruhe. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, etwas an dem Prozeß anders zu finden, als ich es ihm mündgerecht gemacht, und da er mit dem besten Willen die beiden ihm ein hartnäckiges und höchst verdächtiges Stillschweigen entgegensetzenden Böfewichter nicht weißwaschen konnte, besonders nicht der Aussage des verwundeten Skario gegenüber, der auf einer Bahre herzugetragen worden war, so schien er sich nun darauf zu versteifen, Maina als das schuld-

lose Opfer von Verleumdungen zu betrachten. Mit der größten Freundlichkeit und Sanftmut verhörte er sie wiederholt, und die schlaue Dirne, wohl merkend, daß sie an Terrain gewann, wußte sich so geschickt den Anschein der gekränkten Unschuld zu geben und dabei ihre schönen schwarzen Augen spielen zu lassen, daß der Kontrolleur trotz der belastenden Aussagen der ganzen Kulischaft verfügte, daß Maina zwar allerdings auch noch als der Mitwisserschaft Verdächtige zu behandeln sei, aber frei, d. h. ohne Fesseln mit nach „Tidor Sadscha“ gehen sollte.

Ich wußte nun, was die Glocke geschlagen, und mit mir vielleicht auch mancher der Kulis; denn es war augenscheinlich, daß der Kontrolleur allzu tief in die verführerischen Augen der Hure geschaut hatte, jedenfalls aber sich bedeutend mehr für das üppige Mädchen interessierte, als es seine Stellung als Beamter mit sich brachte. Er hatte offenbar, wie fast alle jungen Holländer in Indien, eine große Schwäche für das weibliche Geschlecht, besonders, wenn es sich in so schönen Exemplaren präsentierte, wie in Maina.

Item, nach Abwicklung der letzten Formalitäten, darunter meine eidlische Aussage, setzte sich Kontrolleur v. R. wieder in Bewegung, und ich hörte lange Zeit nichts mehr von der Geschichte. Dann aber kam ich einmal selbst nach „Tidor Sadscha“ und hörte, daß Tokromo und Aliflan zu langjähriger Kettenstrafe in Atschin¹⁸⁾ verurteilt waren. Maina aber war, wie ich mich selbst überzeugen konnte — die Haushälterin des Kontrolleurs geworden.

¹⁸⁾ Die Kettensträflinge in Atschin werden als Kasikulis im Train der holländischen Armee gebraucht, ferner auch zum Offenhalten der Glacis um die vielen Forts. Sie sind sehr exponiert und enden früher oder später durch eine aschmetische Kugel oder an der furchtbaren Verri-Verri-Krankheit (Wassersucht).

